

Kirchliches Handeln im digitalen Raum

–

digitales Handeln im kirchlichen Raum

Positionspapier
der Diözese Rottenburg-Stuttgart
für den Umgang mit der digitalen
Transformation

1.	Präambel	3
2.	Gottes- und Menschenbild angesichts der Digitalisierung	6
3.	Digitale Kommunikation	6
4.	Arbeit und Erwerbstätigkeit im Wandel	8
5.	Bildung/digitales Lernen	10
6.	Nachhaltigkeit	13
7.	Demokratiebildung und Partizipation	13
8.	Teilhabe	14
9.	Künstliche Intelligenz	15
10.	Datensensibilität und Datenschutz	16
11.	Förderung von Medienkompetenz	16
12.	Conclusio	17

1. Präambel

– Digitale Transformation als zu gestaltender Prozess der Gegenwart

Der digitale Wandel ist ein Transformationsprozess, der sich tiefgreifend und nachhaltig auf alle gesellschaftlichen Felder auswirkt. Digitalität ist Grundstruktur und entscheidende Signatur der Gegenwart. Neben Globalisierung, Klimawandel und Diversität ist die Digitalisierung die bestimmende Zukunftsdeterminante. Da sich diese Entwicklungen gegenseitig bedingen, kann keiner dieser „Megatrends“ singulär betrachtet werden. Die Corona-Pandemie und der einhergehende Lockdown in den Jahren 2020 und 2021 haben bei vielen Menschen zunächst eine „Schockstarre“ und schon bald eine „Digitalisierungseuphorie“ ausgelöst. Viele Menschen, die bislang der Digitalisierung gegenüber eher zurückhaltend eingestellt waren, haben nach Wegen gesucht, mit anderen in Kontakt zu bleiben.

Schnell wurde deutlich, dass sich die Welt insgesamt verändert, vor allem auch die Nutzung digitaler Geräte und Plattformen und somit auch das digitale Selbstverständnis. Schlagworte wie Künstliche Intelligenz, Big Data, Algorithmen, Plattformökonomie, Disruption, Internet der Dinge, Augmented und Virtual Reality und deren Auswirkungen auf die Arbeit, die Produktionsprozesse, die Medizin und die Biowissenschaften bis hin zur Bildung bestimmen die Debatten nicht nur aktuell, sondern werden uns alle auch in Zukunft immer stärker beschäftigen.

Der Technologiewandel hat viel Positives bewirkt – vom einfachen und direkten Kontakt von Menschen über alle Erdteile hinweg, bis hin zum leichteren Zugang zu Wissen und Erkenntnissen. Gleichzeitig stellt Digitalisierung die gesamte Menschheit vor große Herausforderungen. Innerhalb der Gesellschaft zeichnet sich mit den neuen Online-Angeboten eine weitere Besonderheit ab: Menschen müssen dem neuen gesellschaftlichen Druck begegnen, nichts mehr zu verpassen und stets „On-Line“ zu sein.

Tagtäglich spüren und sehen wir die Veränderungen, die die Digitalisierung in vielen Lebensbereichen mit sich bringt. Viele Innovationen, die vor wenigen Jahren noch nicht möglich erschienen, sind inzwischen Realität oder werden in naher Zukunft möglich sein. Die Abschätzung von Folgen und Risiken oder die ethische Bewertung können mit dieser Geschwindigkeit oft nicht mithalten. Auch die Überzeugung, dass der Mensch stets im Zentrum dieser Prozesse stehen soll, lässt sich angesichts der vorherrschenden Interessen nicht unmittelbar voraussetzen.

Die Digitalisierung ist kein Selbstzweck, sie ist ein Mittel. Sie sollte nicht zu Spaltungen führen, sondern als Instrument dienen, die Freiheit und die Teilhabechancen für alle Menschen zu fördern und den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken. Gerade deshalb erfordern die technischen Innovationen ein Nachdenken über die Konsequenzen, die sie für die Gesellschaft und somit für jede und jeden Einzelnen, und

für das „gemeinsame Haus“ haben. Angesichts dessen ist es wichtig, religiös, ethisch, pädagogisch und politisch zu hinterfragen, welche Rolle der Mensch im Kontext der gesamten Schöpfung in Zusammenhang mit einer fortschreitenden Digitalisierung einnimmt.

Bei allen Bestrebungen im Bereich der Digitalisierung ist deshalb darauf zu achten, dass der Mensch im Mittelpunkt steht. Aus christlicher Perspektive geht es um die Gestaltung und die kritische Mitwirkung, die die Menschendienlichkeit aller digitalen Innovationen und Prozesse gewahrt wissen will. Im Kern aller Betrachtung, Begleitung und Nutzung steht deshalb die unveräußerliche Würde eines jeden Menschen, der Geschöpf und Ebenbild Gottes ist. In den Formulierungen des Zweiten Vatikanischen Konzils ist der digitale Wandel „Zeichen der Zeit.“ 2019 nennt Papst Franziskus Digitalisierung „eine Ressource unserer Zeit“¹

Kirche als gesellschaftliche Kraft hat ihren Auftrag darin, den umfassenden Prozess des digitalen Wandels mitzugestalten zum Wohle der Menschen und in Verantwortung gegenüber der gesamten Schöpfung. Die Diözese Rottenburg-Stuttgart ist mit der Digitalisierung bereits auf den verschiedensten Ebenen befasst. In Pastoral und Verwaltung nutzt sie die Chancen und Möglichkeiten der Digitalisierung, um ihren Auftrag, die Botschaft des Evangeliums zu verkünden, umzusetzen.

Die Digitalisierung ist die soziale Frage des 21. Jahrhunderts. Die Prinzipien der Katholischen Soziallehre, die angesichts des letzten globalen Transformationsprozesses, der Industrialisierung, entwickelt und fortgeschrieben wurden, sind auch in Bezug auf den digitalen Wandel anzuwenden. Bei allen Veränderungsprozessen lautet die zentrale Forderung der Katholischen Soziallehre: Die Würde, die Persönlichkeit und die Selbstbestimmung des Menschen müssen gewahrt bleiben. Ziel muss es sein, die Personalität und die Sozialität des Menschen als Ebenbild Gottes bewusst zu erkennen, zu erhalten, zur Entfaltung zu bringen und bei Bedarf auch zu verteidigen. Christen sind dabei geleitet von der biblischen Botschaft des Reiches Gottes und seiner Verheißung eines Lebens in menschlicher Würde, Frieden, Solidarität und Gerechtigkeit. Diese Kriterien gelten auch in Bezug auf die Entwicklungen im Bereich der Digitalisierung. Sie bedürfen aber sicherlich v.a. im Bereich der Arbeitsethik einer Fortschreibung.

Wenn wir von der kommunikativen Mission der Kirche an sich sprechen, sprechen wir über den fundamentalen Grund der Existenz von Kirche, der Verkündigung der frohen und heilbringenden Botschaft Jesu Christi. Als österliches Sendungsgebot hat der Auferstandene seinen Nachfolgerinnen und Nachfolgern eindringlich ans Herz gelegt: „*Geht hinaus in alle Welt und verkündet das Evangelium der ganzen Schöp-*

¹ Papst Franziskus: „Denn wir sind als Glieder miteinander verbunden – Von den Social Network Communities zur menschlichen Gemeinschaft“ - Botschaft zum 53. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel, 24.01.2019

fung“ (Mk 16, 15). Als Christinnen und Christen gehört es folglich zu unserem Grundauftrag, Jesu Botschaft bis „ans Ende der Welt“ zu tragen, damit das Evangelium, die Heil-bringende, Fried-volle und Leben-spendende Botschaft die Herzen der Menschen überall, in allen Teilen der Welt, in allen ihren Lebensräumen und in allen Plattformen, die sie nutzen, erreicht und berührt.

Die Herausforderung der Kirche in der Epoche des Digitalen Wandels lautet, eine Präsenz zu schaffen, die die Spezifika der Kultur der Plattformen anerkennt, auf diese eingeht und sich diese so aneignet, dass sie das Evangelium weitergeben, vermitteln und zur Wirkung bringen kann. Unsere Präsenz kann aber nur dann effizient und effektiv sein, wenn wir in authentischer Weise Zeugnis ablegen für unseren Glauben. Wir müssen unsere echte Sorge für jene manifestieren, denen wir begegnen, indem wir ihnen zuhören, uns mit ihnen austauschen und sie ermutigen. Wir müssen ihre Fragen ernst nehmen und ihnen ermöglichen, ihre „*Freude und Hoffnung, Trauer und Angst“ (GS 1)* zu formulieren.

Ziel einer „digitalen Ekklesiologie“ ist nicht primär die Verfestigung und Archivierung bestimmter Überzeugungen, sondern immer die lebendige und dynamische Kraft der christlichen Erinnerungskultur, die sich fortsetzen und immer weiterentwickeln kann und wird. Dies ist insbesondere in einer Umgebung wichtig, in der in erster Linie kommerzielle und ökonomische Interessen vorherrschen, in der Gewinnmaximierung und Datengewinnung im Vordergrund stehen.

Kirche kann und muss ein Player sein, der die digitale Kommunikation nicht zuvorderst marktförmig denkt. Sie kann Türen öffnen und Räume zur Verfügung stellen und sich in vorhandene Räume gesellen.² Derzeit wird die Kirche in den Debatten um die Digitalisierung zu wenig gehört. In politischen Gremien und Enquete-Kommissionen im ethischen Diskurs zur Technikfolgenabschätzung sind kaum bzw. keine kirchlichen Vertreter/-innen vertreten.

Doch es gilt Zeugnis abzulegen von der Hoffnung, die uns trägt und dazu beizutragen, dem „**digitalen Wandel eine Seele zu geben**“.

Dieses Positionspapier ist ein Leitfaden für den Umgang mit den verschiedensten digitalen Technologien für das Handeln aller haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter/-innen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart und eine Anregung für alle Katholiken/-innen der Diözese. Es gibt Anstöße für die theologische, ethische, rechtliche, bildungs- und netzpolitische Auseinandersetzung in den verschiedenen Bereichen der Digitalisierung. Priorität haben hierbei gesellschaftliche Anliegen und das Prinzip der Nachhaltigkeit.

² Vgl. Pirker, S. 139

2. Gottes- und Menschenbild angesichts der Digitalisierung

– Gott ist kein Algorithmus und jeder Mensch ist einzigartig

- Gott ist kein omnipotenter Algorithmus. Das christliche Gottesbild von einem Schöpfer, dessen Schöpfung auf Gelingen und Heil angelegt ist und der mit jedem Menschen in einer lebendigen und engen Beziehung steht, ist für das Christentum grundlegend.
- Der Mensch in seiner Personalität, Individualität und Würde ist das Maß, an dem sich Fortschritt und Wissenschaft zu orientieren haben. Wichtig ist für kirchliche Einrichtungen immer zuerst den ganzen Menschen im Blick zu haben und nicht nur den Menschen in seiner Funktion als Kunde, als User oder nur als genetisches Programm oder statistischen Wert.
- Jeder Mensch ist einzigartig. Dabei gilt die Verletzlichkeit des Menschen auch als ein Wesensmerkmal der Menschlichkeit. Gerade auch dem nicht-perfekten, schwachen, bedürftigen Menschen gilt die besondere Zuwendung Gottes. Ihm zum Nächsten zu werden ist eine besondere Aufgabe für Christinnen und Christen.
- In Zeiten großer gesellschaftlicher Transformationen muss es Menschen deshalb auch möglich sein, Erfahrungen zu sammeln, dabei zu lernen und dabei gegebenenfalls auch Fehler zu machen.

3. Digitale Kommunikation als notwendige Kommunikation im Respekt vor Gott und den Menschen

- Die Corona-Pandemie hat uns vor Augen geführt, wie notwendig digitale Kommunikationsmittel sind, um auch unter schwierigen Bedingungen den Kontakt und die Kooperation aufrecht zu erhalten. Wir haben erfahren, dass virtuelle Begegnungen schnell und einfach initiiert werden können, aber auch ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten oder didaktischen Regeln unterliegen. Wir haben gelernt, wo die Chancen und Möglichkeiten, aber auch die Grenzen der virtuellen Begegnung liegen.
- Die Nutzung sozialer Medien und das Agieren auf digitalen Plattformen gehört zum Alltag der Menschen. „Offline-Welt“ und „Online-Welt“ lassen sich nicht mehr trennen. In Anlehnung an das Zweite Vatikanische Konzil ist es für die Kirche wichtig und notwendig, als pilgerndes Gottesvolk in den verschiedenen Lebensräumen der Menschen präsent zu sein.

- Die unterschiedlichen Social-Media-Kanäle sind Dialog-Plattformen, die explizit zum gegenseitigen Austausch angelegt sind. Digitale Kommunikation von Kirche und kirchlich Handelnden muss daher einen Dialog zum Ziel haben, der in besseres Verstehen, tieferes Vertrauen und intensivere Bindung mündet.
- Kommunikation geschieht in Respekt vor Gott und den Menschen. Dies äußert sich in einer wertschätzenden Grundhaltung, einer freundlichen Tonalität, dem Verzicht auf Häme oder Beleidigungen und Verletzungen.
- Kirchliche Präsenz im Internet weiß sich der Wahrheit und Wahrhaftigkeit verpflichtet. Gerüchte, Fake-News, Halbwahrheiten, Irreführungen etc. haben in kirchlichen Präsenzen keinen Platz. Besonders für im kirchlichen Kontext Handelnde gilt, dass sie Unwahrheiten auch auf anderen Plattformen als Unwahrheiten kennzeichnen und Diskussionen wahrhaftig führen.
- Die Diözese Rottenburg-Stuttgart will Menschen ermutigen am öffentlichen Diskurs, wie er sich in den digitalen Plattformen gestaltet, teilzunehmen und ihre Sicht und Werthaltungen einzubringen.

Die Verkündigung des Evangeliums sollte die digitalen kirchlichen Plattformen durchdringen und durch Inhalt und Form hindurch scheinen.

Gemeinde im digitalen Raum

- Während der Corona-Pandemie wurden die bestehenden online Angebote ausgebaut. Darüber hinaus wurden mit hoher Kreativität neue Formate entwickelt. Viele davon haben sich bewährt und sind inzwischen etabliert. Bei vielen Gemeindemitgliedern und einem großen Teil der pastoralen Mitarbeiter/-innen in den Kirchengemeinden besteht der Wunsch, online-Angebote auch nach Corona-Krise weiterzuführen. Sehr viele sehen durch den Digitalisierungsprozess eine größere Chance, Menschen zu erreichen, die aus verschiedensten Gründen nicht an Gottesdiensten teilnehmen können. Für andere bieten die digitalen Formate einen niederschweligen Zugang zu ihrer Kirchengemeinde oder zu religiösen Angeboten insgesamt. . Es gibt eine hohe Überzeugung, dass im digitalen Transformationsprozess f viel Innovationspotenzial liegt.[1]
- Hybride Modelle kirchlicher Gemeinschaften werden künftig selbstverständlich sein. Digitale Angebote stehen neben analogen, sie ergänzen oder verbinden sich (z.B. in der Katechese, beim Streaming von Gottesdiensten). Dabei ist digitale Kirche kein Zusatz, sondern wichtiger und wesentlicher Teil von kirchlicher Arbeit.[2]
- Für die Feier der Liturgie bleibt das konkrete Erleben in Präsenz der Ausgangspunkt und das Maß liturgischer Erfahrung. Gleichzeitig suchen diese Erfahrungen,

die immer öfter nur noch punktuell in den Biographien der Menschen vorkommen, stärker nach Resonanzräumen im Digitalen. Dabei reicht es nicht, analoge Formate in den digitalen Raum zu transferieren. Es muss vielmehr stets weiter nach Formen der gemeinschaftlichen Glaubensfeier gesucht werden, die aus der Netzkultur heraus kommen und in ihr funktionieren.

[1] vgl. Contoc-Studie 2020

[2] Prof. Tobias Faix, Zehn Thesen und Fragen zur Zukunftsdiskussion der (digitalen) Kirche

4. Arbeit und Erwerbstätigkeit im Wandel – Der Mensch darf nicht zum Objekt des technischen Fortschritts werden

- Die Digitalisierung schafft neue Möglichkeiten des Arbeitens, die in Bezug auf Ort und Zeit mehr Flexibilität erlauben. Dies trägt dazu bei, dass Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ihrer Work-Life-Balance auf neue Weise Rechnung tragen können. So kann z. B. durch Tele-Arbeit die Vereinbarkeit von Beruf und Familie erleichtert werden.
- Dabei ist darauf zu achten, dass Erwerbsarbeit und Freizeit nicht zunehmend entgrenzt werden oder ineinander übergehen. Hier gilt es unter Einbeziehung der Arbeitnehmer/innen- bzw. Mitarbeitenden-Vertretungen klare Grenzen zu setzen. Ein fließender Übergang, einhergehend mit einer Erosion bzw. Flexibilisierung der Arbeitszeiten, die sich im Verlust des klassischen Acht-Stunden Arbeitstages zeigt und einer zunehmenden Auflösung der traditionellen Aufteilung von Wohn- und Arbeitsort, birgt die Gefahr einer schleichenden Überforderung der Arbeitnehmer/-innen. Unter dem Anspruch einer „dauernden Erreichbarkeit“ kann dies zu dauerhaften Stresssituationen bis hin zu psychosozialen Erkrankungen und Burnout führen. Auch eine von vielen Menschen erwünschte flexiblere Arbeitszeitgestaltung muss einen Anfang und ein Ende haben. Dies einzufordern ist gerade unserer Kirche wichtig, weil ihr in der biblischen Tradition des Sabbats die Unterbrechung der Arbeitszeit und der besondere Schutz eines arbeitsfreien Sonntags besonders aufgetragen sind.
- Der technologische Fortschritt durch die Digitalisierung geschieht in einer Dynamik und Geschwindigkeit, die einen hohen und nahezu permanenten Anpassungsbedarf nach sich zieht und von Arbeitnehmer/-innen beständig neue Fähigkeiten erfordern. Eine stetig wachsende Komplexität der Aufgaben erfahren viele bereits heute als Teil ihrer Realität. Einer qualifizierten (Berufsaus-) Bildung sowie der Notwendigkeit einer kontinuierlichen Fort- und Weiterbildung kommen daher immer größere Bedeutung zu. Sie sind Schlüssel dafür, dass Arbeitnehmer/innen den beruflichen und arbeitsweltlichen Veränderungsprozessen nicht hilflos ausgeliefert sind, sondern diese bestehen können. Dabei ist darauf zu achten, dass sie nicht einem zu hohen Anforderungsprofil oder Leistungsdruck ausgeliefert werden.

- Die Auswirkungen der Digitalisierung auf den Arbeitsmarkt bzw. sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze werden unterschiedlich gesehen. Eine gerecht und sozial und human ausgestaltete und auskömmliche Erwerbsarbeit ist für die meisten Menschen der zentrale Zugang zur gesellschaftlichen Teilhabe.
- Arbeit ist nicht nur Mittel zum Broterwerb, sondern auch Möglichkeit zur Selbstverwirklichung, sozialer Anerkennung und Weltgestaltung. Bisher haben die Digitalisierungsprozesse nicht zu einem massiven Schwund von Arbeitsplätzen geführt. Gleichwohl zeichnet sich ab, dass nicht nur sogenannte Helferberufe, sondern auch qualifizierte Fachkraftberufe einem gewissen Substituierbarkeitspotential unterliegen. Hier kommt der Kirche hinsichtlich ihres sozialdiakonischen wie sozialprophetischen Auftrags eine besondere Verantwortung zu. Sie muss anwaltschaftlich Stimme derer sein, die arbeitsweltlich gesehen „unter die Räder geraten“. Darüber hinaus ist sie gerufen, als Arbeitgeberin ein besonderes Augenmerk auf die Integrationspotentiale jener Menschen zu werfen, die aufgrund der Digitalisierung der Arbeitswelt weniger Chancen einer beruflichen Verwirklichung für sich sehen.
- Die Digitalisierung der Arbeitswelt wird einen Produktivitätsschub und aller Voraussicht nach auch einen Renditeschub mit sich bringen. Angesichts einer wachsenden (weltweiten) Ungleichheit stellt sich die Verteilungsfrage in neuer Schärfe: Wem werden die Produktivitätszuwächse gehören? Wem werden die gewonnenen Zeitzuwächse gehören? Wer wird über sie verfügen? Wie wird eine digitalisierte Wirtschaft/Arbeit 4.0 mit dem sozialstaatlichen Gemeinwohl zusammenpassen? Wie armuts- und opfersensibel kann ein digitalisierter und damit verwertungstechnisch hocheffektiver Kapitalismus sein?
- Der Mensch und mit ihm die Arbeitswelt sowie die Ausgestaltung eines funktionierenden Sozialstaates sind nicht Anhängsel einer technologischen Entwicklung. Die Kirche sieht sich deshalb gerufen, als Teil der Gesellschaft sozialethisch fundiert die gesellschaftlichen Aushandlungsprozesse kritisch zu begleiten und mitzugestalten, damit soziale Standards und Errungenschaften erhalten bzw. unter den Vorzeichen einer Arbeit 4.0 weiterentwickelt werden können.

5. Bildung/digitales Lernen – Lebenslanges Lernen als Schlüssel zur gesellschaftlichen Teilhabe

- Bildung ist der Schlüssel für die Zukunft jedes/jeder Einzelnen und für die Verwirklichung gesellschaftlicher Teilhabe. Sie ist Voraussetzung der Freiheit. Bildung ist lebenslanges Lernen, von der frühkindlichen Erziehung bis hin zur Erwachsenenbildung.
- Lebenslange Bildung wird umso wichtiger, je schneller die Transformations- und Veränderungsprozesse in unserer Gesellschaft voranschreiten.

Schulisches Lernen

- Dass Jesus den Kindern einen hohen Stellenwert beimisst, sie besonders in seine Botschaft vom Reich Gottes einschließt und „sie in die Mitte“ stellt, davon erzählen die Evangelien (Mk 9,33-37). Entgegen den Wertevorstellungen der antiken Gesellschaft weist Jesus den Kindern einen sicheren Platz innerhalb des Systems zu.
- Sicherlich lässt sich diese Forderung nach Teilhabe von Kindern nicht linear auf unser heutiges Bildungssystem übertragen. Ableiten lässt sich daraus dennoch die Forderung nach einem Erziehungs- und Bildungsangebot, das sich an dieser Grundorientierung Jesu orientiert.
- Ein besonderes Anliegen der Diözese Rottenburg-Stuttgart ist es deshalb, Kindern und Jugendlichen den Zugang zu einer ganzheitlichen, umfassenden Bildung zu ermöglichen.
- Der technologische Fortschritt, der während der Corona-Pandemie auch im Bereich des schulischen Lehrens und Lernens eine Zuspitzung erfahren hat, macht deutlich, dass neben den „klassischen“ Kulturtechniken wie Lesen, Schreiben und Rechnen vor allem auch die Kompetenzen im Bereich des digitalen Lehrens und Lernens deutlich an Relevanz gewonnen haben. Der sachgerechte, situationsbezogene und didaktisch vielseitige Umgang mit den digitalen Möglichkeiten muss deshalb als Grundkompetenz gelehrt, gelernt und in den verschiedenen Fächern angewandt und genutzt werden.
- Die Corona-Krise hat den ohnehin sich stark beschleunigenden digitalen Transformations- und Disruptionsprozessen zusätzlich einen deutlichen Schub verliehen. Die Krise hat zudem gezeigt, wie wichtig digitale und hybride didaktische Konzepte sind und welche Möglichkeiten sie bergen, Zugänge zur Bildung zu schaffen, zu erhalten und motivierende, vielfältig anregende und individuell zugeschnittene Lernformate zur Verfügung zu stellen. Das Bestreben der Diözese Rottenburg-Stuttgart ist es deshalb, in ihrem Zuständigkeitsbereich neben den analogen Unterrichtsformen, E-Learning und digitalen Unterricht zu fördern.

- Wenn Schulen digitaler werden sollen, brauchen sie neben einer funktionierenden Ausstattung vor allem medial geschulte Lehrkräfte und geeignete, sichere Bildungsplattformen, die von Schülern und Schülerinnen, Eltern und Lehrkräften gleichermaßen genutzt werden können.
- Mittels digitaler Konzepte besteht die Möglichkeit, Bildungsangebote viel mehr an den individuellen Bedürfnissen und Fähigkeiten einer jeden Schülerin/eines jeden Schülers auszurichten als im analogen Unterricht im Klassenverband. Angesichts der fortschreitenden Heterogenität der Schülerinnen und Schüler ist dies ein großer Gewinn für die je eigenen Lernprozesse. Dies gelingt allerdings nur dann, wenn alle gleichermaßen Zugang zu einer adäquaten technischen Ausstattung haben. Ebenso unerlässlich ist es, dass die Schülerinnen und Schüler kompetente Unterstützung erhalten, um sich digitale Kompetenzen anzueignen.
- Zu einem Konzept der Digitalisierung der Schulen gehört es ungeachtet dessen auch, die Grenzen der Digitalität im Blick zu behalten und das Zusammenspiel von digitalem und analogem schulischem Lernen und Leben bewusst zu gestalten. Insbesondere soziales Lernen braucht Präsenz und Realerfahrung von Gemeinschaft.
- (Ebenso gilt es , einen kritischen und konstruktiven Umgang mit der Qualität von Informationen im Netz, der Steuerung von Meinungen und Meinungsbildung sowie der Reduzierung und ggf. Verrohung von Sprache und Denken durch die Short message-Systeme einzuüben.)

Außerschulische Jugendbildung

- Für Kinder und Jugendliche ist das Digitale das Normale. Die Digitalität ist gleichermaßen Realität. Der Auftrag kirchlicher Jugendarbeit junge Menschen zu fördern und sie bei Entwicklung ihrer Identität und ihren Schritten in ein selbstständiges Leben zu unterstützen (Würzburger Synode 1975) wird um eine weitere zentrale Kategorie erweitert. Die Anerkennung digitaler Lebenswelten ist damit kein Widerspruch, sondern unmissverständliche Grundannahme für die kirchliche Jugendarbeit.
- Die Herausforderungen der digitalen Lebenswelt für das gelingende Aufwachsen und zu entwickelnde Wertegerüst junger Menschen brauchen ebenso wie im Analogen Freiräume wie Begleitung. Themen wie der Umgang mit Persönlichkeitsrechten, Datensicherheit, digitale Ethik, digitale Kommunikationsformen und Partizipation erfordern die Präsenz des christlich-jüdisch-humanistischen Menschenbilds. Kirchliche Jugendarbeit muss hierfür Räume bieten können, um jungen Menschen dafür Angebote zu eröffnen.

- Digitale Realität erfordert zugleich die Möglichkeit zur digitalen Teilhabe. Junge Menschen benötigen eine digitale Infrastruktur und einen gleichen Zugang zu digitalen Angeboten, um in der digitalen Lebenswelt mithalten zu können. Die Schere zwischen Arm und Reich, aber auch das Stadt-Land-Gefälle, darf sich nicht auch erneut in der digitalen Transformation auf die Ausgangschancen junger Menschen niederschlagen.
- Digitale Angebote kirchlicher Jugendarbeit machen eine verlässliche Infrastruktur und regelmäßige Weiterbildung der Mitarbeiter/-innen erforderlich. Die Diözese fördert Medienkompetenz durch entsprechende Bildungsangebote und Qualifizierungsmaßnahmen. Gerade auch in Bezug auf junge Menschen nimmt die Diözese Rottenburg-Stuttgart ihren Bildungsauftrag ernst, diese im oben benannten religiösen, ethischen und politischen Kontext zu sensibilisieren und zu bilden. Hierbei setzt sich die Diözese bildungs- und jugendpolitisch ein und stellt für die Umsetzung angemessene Ressourcen zur Verfügung.

Erwachsenenbildung

- Die ständigen Weiterentwicklungen im Bereich der Informations- und Kommunikationstechniken sind wie andere gesellschaftliche Entwicklungen eine Rahmenbedingung, die Implikationen in die Erwachsenenbildung haben. Dies gilt inhaltlich für die pädagogischen Angebote als auch formal für die Infrastruktur (technische und finanzielle Ressourcen sowie Personal).
- Erwachsenenbildung ist an der Ermöglichung und Förderung von gesellschaftlicher Partizipation, die durch die sozialen Medien eine neue Dynamik erfahren hat, zentral beteiligt: Die berechtigten Erwartungen der Menschen an einer Partizipation auf Augenhöhe, auch in kirchlichen Kontexten, steigen entsprechend an.
- Dabei gilt es im Blick zu haben, dass es eine gesellschaftliche Spaltung gibt: In der digitalen Welt verschärft sich die Benachteiligung der ohnehin schon Benachteiligten (finanzielle und Bildungs-Benachteiligung, mangelnde Literalisierung, „Digital Immigrants“, „Offliner“ aufgrund z. B. des Alters, formaler Bildung, mangelnder finanzieller Ressourcen).
- Erwachsenenbildung unterscheidet sich auch in der Digitalisierung wesentlich von anderen Bildungsbereichen: Bildungsangebote erfolgen gleichzeitig für Teilnehmendengruppen aus unterschiedlichen Alters- und Bildungsgruppen.
- Erwachsenenbildung muss sich deshalb durch ein jeweils ganz eng an gesellschaftlichen Bildungsbedarfen ausgerichtetes Programm und eine entsprechende Angebotsplanung auszeichnen.

- Dabei geht es in einer zunehmend digitalen Gesellschaft im Erwachsenenbildungsgeschehen nicht in erster Linie um Wissensaneignung. Der Schwerpunkt liegt vielmehr darin, Selbstreflexion, erweitertes Wissen und (inhaltliche) Gestaltungsmöglichkeiten, das Formulieren von Interessen und Anliegen zu unterstützen sowie an Haltungen und Herangehensweisen zu arbeiten und den Lerntransfer für die persönliche Entwicklung wie auch die berufliche Praxis sicherzustellen.

6. Nachhaltigkeit als die Grundlage von allem und die Grenzen des Wachstums

- Bewahrung der Schöpfung ist als Pastorale Priorität fest in den Leitlinien der Diözese Rottenburg-Stuttgart verankert. Diese Priorität gilt auch und gerade angesichts der Möglichkeiten der Digitalisierung. Auch im digitalen Umfeld strebt die Kirche einen nachhaltigen und ressourcenschonenden Umgang an.
- Der entwicklungspolitische Aspekt der Digitalisierung ist der Kirche ein wichtiges Anliegen. Es ist darauf zu achten, dass Teilhabe möglichst aller gefördert wird und gewährleistet ist. Die neuen digitalen Möglichkeiten dürfen nicht dazu dienen, die Kluft zwischen den verschiedenen Milieus unserer Gesellschaft und zwischen den reichen und armen Ländern dieser Erde noch weiter zu vergrößern. Sie sollten dazu genutzt werden Ausgleich, Gerechtigkeit und mehr Wohlstand für die Benachteiligten herzustellen. Die Möglichkeiten und Chancen des weltweiten Zusammenwachsens und der Kooperation, die durch die Digitalisierung eröffnet werden, sollten genutzt und ausgebaut werden.
- Gleichzeitig muss darauf hingewiesen werden, dass die Grenzen des Wohlstandes an manchen Stellen in Sicht oder bereits erreicht sind. Ein permanenter Zuwachs ist nicht möglich. Im Hinblick auf die Ressourcen dieser Erde und auf eine weltweite Gerechtigkeit müssen gerade die hoch entwickelten Länder auch zu Abstrichen und Verzicht bereit sein. In der Zukunft wird es vor allem um einen qualitativen Wandel und weniger um quantitative Zuwächse gehen müssen.
- Die Kirche sieht Kommunikations-Plattformen nicht primär als Wirtschaftsgüter, sondern als Mittel der sozialen Kommunikation. Deshalb ist einer zunehmenden Konzentration und Monopolisierung eine Absage zu erteilen. Die soziale Verpflichtung, die mit Medienmacht einhergeht, muss in den Blick genommen werden.

7. Demokratiebildung und Partizipation als kirchlicher Auftrag in einer digitalisierten Gesellschaft

- Demokratie ist fundamental für freiheitlich orientierte Gesellschaften. Um Bestand zu haben, muss sich Demokratie mit einer sich ständig wandelnden Gesellschaft weiterentwickeln. Im gegenwärtigen gesellschaftlichen Wandel, aber auch für die Herausforderungen der Demokratie spielt die Digitalisierung eine große Rolle.
- Breite und Niederschwelligkeit der digitalen Plattformen ermöglichen neue Möglichkeiten der Erreichbarkeit und der Beteiligung von Menschen. Beispiele wie die #MeToo-Kampagne, Portale wie FragDenStaat.de oder digitale Wahlkampfstrategien zeigen, dass digitale Kampagnen Demokratie beleben, Politik transparenter machen und Kommunikation vereinfachen können.
- Diese Ressource und Unmittelbarkeit muss durch Akteur/-innen proaktiv gestaltet werden, um sie nicht der Vereinfachung und Verstärkung bestehender Haltungen zu überlassen. Die Kirche muss aus ihrem eigenen Grundverständnis heraus hier zentrale Akteurin sein.
- Negativ ist dagegenzuhalten, dass Fake News, Hate Speech oder Social Bots Meinungsbildung beeinflussen und die Idee der freien Meinungsäußerung hemmen oder unterbinden können.
- Aufgabe der kirchlichen Bildungsarbeit ist es, Chancen und Potentiale der digitalen Möglichkeiten in Bezug auf die politische Bildung zu erkennen und gezielt zu nutzen.
- Darüber hinaus sollten Ideen und Projekte gefördert werden, um Probleme und Hemmnisse im Zusammenspiel von Digitalisierung und Demokratie zu erkennen und um Ideen zum Umgang mit diesen Schwierigkeiten zu entwickeln. Konkret heißt dies Medienkompetenz zu fördern, um die Menschen zu befähigen, digitale Angebote zuzuordnen und im Netz reproduzierende Machtstrukturen hinterfragen zu können.
- Schließlich gilt es, ausgehend vom christlichen Wertefundament, netzpolitische Themen zu begleiten und zu bewerten (z. B. das Feld des Datenschutzes, Fragestellungen im Bereich künstlicher Intelligenz bis hin zur Frage nach der Deutungsmacht im Internet).

8. Teilhabe aller gesellschaftlichen Milieus an den Möglichkeiten der Digitalisierung

- Die Schere zwischen Arm und Reich klafft immer weiter auseinander. Gerade auch im Bereich der Kinderarmut verschärft sich diese erheblich – mit Auswirkungen auf die gesamte eigene Biografie. Vielen Familien fehlen die entsprechenden Ausstattungen, die digitale Infrastruktur oder notwendige Mediennutzungs-Kompetenzen.

Gerade die Corona-Pandemie machte diese Schieflage besonders deutlich. Insbesondere finanziell abgehängte Familien konnten an digitalen Angeboten nicht teilhaben.

- Das christliche Familienbild und die Katholische Soziallehre bilden die Basis für die Kirche hier sozial-karitativ das Wort zu erheben für gleichberechtigte digitale und damit gesellschaftliche Teilhabe.
- Im Hinblick auf weltweite Teilhabechancen ist die Förderung der Nutzung von Open Source und Open Data Angeboten auch im Rahmen kirchlicher Arbeit zu bevorzugen.
- Um die Teilhabe möglichst vieler zu erreichen, sind z. B. barrierefreie Zugänge, Untertitel, Gebärdensprache, leichte Sprache und weitere Hilfsmittel soweit möglich und soweit sinnvoll zu realisieren.

9. Künstliche Intelligenz (KI) unter den Voraussetzungen von Transparenz, Nachvollziehbarkeit, Diskriminierungsfreiheit und Überprüfbarkeit

- Der Einsatz von Algorithmen und Künstlicher Intelligenz bergen große Potentiale. Informationen und Technologien verschiedenster Art und Ausprägung durchdringen unsere Gesellschaft und unser Zusammenleben in einer bislang ungekannten Intensität.
- Technologie, Anwender/-innen und Gesellschaft bilden das „Ökosystem der KI“. In diesem Ökosystem der KI sind Transparenz, Nachvollziehbarkeit, Diskriminierungsfreiheit und Überprüfbarkeit entscheidende Faktoren für den Einsatz von KI.
- KI muss immer so gestaltet sein, dass die letzte Kontrolle und Entscheidung bei Menschen liegt.
- Bei der Entwicklung von Anwendungen der KI sollten ethische Fragestellungen von Anfang an mitbedacht werden. Ethik (auch christliche Ethik) darf nicht zum sekundären Feigenblatt verkommen, sondern muss immer schon in Entwicklungsprozesse integriert sein.
- KI arbeitet über die Sammlung großer Datenmengen. Die Nutzung von KI sollte deshalb immer auch auf ihren Umgang mit Daten und Datenschutz hin reflektiert werden. Gegebenenfalls sind Anwendungen trotz ihrer offenkundigen Nützlichkeit abzulehnen.

10. Datensensibilität und Datenschutz als Grundhaltungen kirchlicher Mitarbeiter/-innen

- Datensensibilität und Datenschutz tragen zum Schutz der Würde, der Persönlichkeit und der Selbstbestimmung des Menschen bei. Datenschutz gewährleistet einen umfassenden und wirksamen Schutz der Grundfreiheiten und Grundrechte natürlicher Personen bei der Verarbeitung ihrer personenbezogenen Daten.
- Deshalb ist ein Bewusstsein dafür zu schaffen und zu fördern, dass jede/jeder Nutzer/-in von digitalen Plattformen ihren/seinen nahezu unauslöschlichen digitalen Fußabdruck hinterlässt, und dass der Nutzwert der Daten von staatlichen, als auch von unternehmerischen Akteuren erkannt, zweckrational und kommerziell für Kontrollstrategien und Geschäftsmodelle nutzbar gemacht werden kann. Datenschutz ist mit Blick auf die modernen Informations- und Kommunikationstechnologien sowie den wachsenden wirtschaftlichen Wert personenbezogener Daten ein wichtiger Grundpfeiler der Informationsgesellschaft.
- Die Wahrung des Datenschutzes ist eine wichtige und gesetzlich vorgeschriebene Pflicht. Datensicherheit verfolgt das Ziel Vertraulichkeit, Integrität und Verfügbarkeit zu wahren.
- Jeder Mensch hat ein Recht auf Privatsphäre, die vor Zugriffen anderer oder der Öffentlichkeit geschützt werden muss.
- Die Diözese und jede/-r Einzelne muss beim Datenaustausch auf den Schutz personenbezogener Daten achten.
- Datenschutz soll aber nicht zeitgemäße und persönliche Kommunikation verhindern. Alle Handelnden müssen bemüht sein, datenschutzkonforme Lösungen für den Austausch in digitalen Lebenswelten anzubieten und voranzutreiben.

11. Pastorale Kompetenz bedeutet auch Medienkompetenz

- Medienkompetenz verstehen wir als die Befähigung zur selbstverantworteten, selbständigen, kreativen und kritischen Nutzung von Medien.
- Mitarbeitende in der Diözese Rottenburg-Stuttgart sollen ihre pastorale Kompetenz auch im Hinblick auf Digitalisierungsprozesse und auch in digitalen Prozessen einbringen. Im Sinne einer aufsuchenden Pastoral sind auch die digitalen Plattformen als Felder der pastoralen Arbeit zu betrachten, um dort das Religiöse wachzuhalten und das Humane zu fördern.

- Die Hauptabteilung XII – Medien und Digitalisierung der Diözese und die von der Deutschen Bischofskonferenz eingerichtete Clearingstelle Medienkompetenz an der Katholischen Hochschule Mainz bündeln Angebote der katholischen Kirche zur Förderung und Vermittlung von Medienkompetenz. Gleichzeitig entwickeln sie Projekte zur Medienkompetenzvermittlung und geben ihr Wissen und ihre Erfahrungen an die kirchlichen Einrichtungen und haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weiter (z. B. Multiplikatoren-Schulungen).

12. Conclusio – Ein kritisch-unterscheidender Umgang mit den Möglichkeiten des technischen Fortschritts als christliche Grundhaltung

Die Diözese Rottenburg-Stuttgart betrachtet den technischen Fortschritt dann grundsätzlich als begrüßenswert, wenn er dem Wohle der Menschen dient. Sie nutzt digitale Plattformen für die Kommunikation, ihre Pastoral und Verwaltung und fördert diese. Dabei beachten die Diözese und ihre Mitarbeitenden theologische, anthropologische und ethische Grundvoraussetzungen, die zu einem kritischen – im Sinne von unterscheidenden – Umgang mit diesen Plattformen beitragen. Über ihre Mitarbeitenden hinaus ruft die Diözese alle Katholikinnen und Katholiken zu einem solchen unterscheidenden Umgang auf.

Das christliche Gottes- und Menschenbild und die christliche Soziallehre sind Grundlagen einer Ethik, die den Umgang mit der Digitalisierung reflektiert. Dabei sind die Ziele von Dialog und Begegnung, vom Wohlergehen aller Menschen und vom Schutz der persönlichen Würde untrennbar verbunden mit den Werten von Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit.

Ein verantwortlicher Umgang mit der Digitalisierung bedeutet, ihre technischen Möglichkeiten auf der einen Seite zu nutzen und zu gestalten und auf der anderen Seite bewusst auf die Nutzung mancher Möglichkeiten zu verzichten und an der Gestaltung der grundlegenden gesellschaftlichen und politischen Prozesse mitzuwirken.

Autoren/-innen:

Expertengruppe Digitalisierung

Karin Schieszl-Rathgeb

Rainer Steib

Unter der Mitwirkung von:

Dr. Christiane Bundschuh-Schramm

Markus Hartmann

Christine Höppner

Christian Kindler

Benedikt Matt

Michael Medla

Dr. Stefan Meißner

Dr. Heinz-Herrmann Peitz

Manuela Pfann

Michaela Rueß

Benjamin Wahl